

## Diskussion über Selbstbestimmung und Institutionen zwischen Th.W. Adorno und A. Gehlen

**Adorno:** Wir sind uns darüber einig, dass die Menschen heute [...] von den Institutionen und das heißt hier in erster Linie von der ins Ungeheuerliche zusammengeballten Wirtschaft und in zweiter von den Verwaltungen in einem umfassenden Sinn, die aber mit der Wirtschaft teils fusioniert und teils ihr nachgebildet sind, dass die Menschen also davon abhängig sind. [...] Sie sind dazu geneigt, diese Institutionen als eine Notwendigkeit aufgrund der Mangelsituation des Menschen [...] zu bejahen, und zu sagen: »Ohne diese Übermacht der auch den Menschen gegenüber verselbständigten« oder wie ich sagen würde, verdinglichten und entfremdeten - »Institutionen würde es nicht gehen. Sie entlasten die Menschen, die sonst unter der Last aller möglichen Dinge, die sie gar nicht mehr bewältigen können, zusammenbrechen würden. Sie geben den Menschen allerhand Direktiven« [...] - Demgegenüber würde ich sagen: Auf der einen Seite ist genau diese Macht der Institutionen über die Menschen das, was man in der alten Sprache der Philosophie als heteronom bezeichnete, [...] sie stehen den Menschen als eine fremde und bedrohliche Macht entgegen. [...] Sie sind geneigt, dies als etwas Schicksalhafteres und letztlich auf die Natur des Menschen Zurückweisendes zu akzeptieren. Und ich würde sagen, diese Fatalität selber liegt daran, dass menschliche Verhältnisse und Beziehungen zwischen Menschen sich selbst undurchsichtig geworden sind und dadurch, dass sie von sich selbst - nämlich als Beziehungen zwischen Menschen - nichts mehr wissen, den Menschen gegenüber diesen übermächtigen Charakter angenommen haben. [...] dem würde zunächst einmal entgegentzustellen sein die Analyse, die kritische Analyse dieser Institutionen und dann schließlich die Frage, [...] ob [...] diese Institutionen zu verändern wären und solche an ihre Stelle zu setzen, die für die Menschen vielleicht [...], weniger entlastend sind als die Institutionen heute, aber auch dafür nicht diese entsetzlich drückende Last sind, die jeden einzelnen unter sich zu begraben droht und die schließlich so etwas wie die Bildung eines freien Subjekts überhaupt nicht mehr zulässt. [...] Ich meine [...] die Frage, ob die Institutionen wirklich eine Notwendigkeit der Menschennatur sind oder ob sie die Frucht einer geschichtlichen Entwicklung sind, deren Gründe durchsichtig sind und die sich unter Umständen auch verändern lässt [...].

**Gehlen:** Herr Adorno, ich gebe Ihnen vollkommen zu, diese fundamentalen anthropologischen Einrichtungen, wie Familie, Recht, Ehe, Eigentum usw. Wirtschaft, Zusammenwirtschaften, bieten ein ungeheuer mannigfaches Bild in der Geschichte, und ich kann auch nicht absehen, dass sich diese Substanzen selbst einmal auflösen. Sie werden sich weiter transformieren. Aber [...] Sie fragen mehr: »Warum insistieren Sie denn so auf den Institutionen?« [...]

**Adorno:** Damit kein Missverständnis ist: ich insistiere in gewisser Weise genauso, weil ich auch glaube, dass die Übergewalt der Institutionen über die Menschen, jedenfalls für die heutige Situation, der Schlüssel ist. Nur kommen wir dabei wahrscheinlich zu unterschiedlichen Konsequenzen.

**Gehlen:** Ja, ja. Mal sehen. Wir müssen doch endlich den Streitpunkt finden. Er liegt vielleicht darin, dass ich geneigt bin, wie Aristoteles dem Gesichtspunkt der Sicherheit eine große Rolle einzuräumen. Ich glaube, dass die Institutionen Bändigungen der Verfallsbereitschaft des Menschen sind. Ich glaube auch, dass die Institutionen den Menschen vor sich selbst schützen. Gewiss auch Freiheit beschränken. Aber man sieht ja immer wieder, dass es Revolutionäre gibt.[...]

**Adorno:** [...] diese Verpflichtung kann [...] ebenso die Gestalt der Anpassung und der Unterordnung haben, die Sie mir stärker zu betonen scheinen, wie auch die, die ich stärker betonen würde, [...] das zu verändern, was verhindert - und zwar alle Menschen verhindert - innerhalb dieser gegebenen Verhältnisse ihre eigene Möglichkeit zu leben und also das zu verwirklichen, was als Potential in ihnen steckt.

**Gehlen:** [...] Woher wissen Sie denn, was als Potential in den Menschen un gelenkt steckt?

**Adorno:** [...] Ich weiß aus allen möglichen [...] Teilansichten, dass die Anpassungsprozesse, denen die Menschen heute gerade unterworfen sind, in einem unbeschreiblichen Umfang [...] auf Verkrüppelung der Menschen hinauslaufen. [...] Allein die psychologische Beobachtung all der ungezählten defekten Menschen [...] - und der Defekt ist ja, [...] zur Norm überhaupt heute geworden - diese berechtigt dazu, zu sagen, dass die Potentialitäten der Menschen durch die Institutionen in einem noch nie da gewesenen Maß verkümmern und unterdrückt werden.

**Gehlen:** Das glaube ich eben nicht. Nicht wahr, wir sind beide ungefähr gleich alt und wir haben nun alle erlebt: vier Regierungsformen, drei Revolutionen und zwei Weltkriege.

**Adorno:** Ja.

**Gehlen:** In der Zeit ist doch ungeheuer viel an Institutionen zerrieben und abgebaut worden. Der Erfolg ist eine allgemeine innere Unsicherheit und das, was ich als subjektivistisch mit einem Minuszeichen versee. Ich meine das innere Gewoge. Das wird jetzt laut, das ist die Öffentlichkeit. [...] Da bin ich doch dafür, dass man das, was an Institutionen da ist, nun auch [...] konserviert. Und da kann ja dann wirklich jeder sehen, an seiner Stelle, dass er da mal etwas verbessert, aber damit kann man nicht anfangen. [...] Erst muss man hineingehen, muss ziemlich viel schlucken. [...]

**Adorno:** Das würde ich auch zugeben. Ich meine nur, mit der Unsicherheit ist es so furchtbar weit nicht her. [...] Die Welt, in der es nichts gibt, an das man sich halten kann, wie es bei Brecht heißt, ist denn die nicht auch weitgehend ein Mythos? Ich mache eigentlich [...] die Beobachtung, dass die Menschen sich viel zu genau in den ihnen vorgezeichneten Bahnen bewegen, dass sie viel zu wenig Widerstand überhaupt noch aufbringen. [...] Die Menschen sind heute wesentlich Anhängsel der Maschinerie und nicht die ihrer selbst mächtigen Subjekte. Ich will ja gar nichts anderes, als dass die Welt so eingerichtet wird, dass die Menschen nicht ihre überflüssigen Anhängsel sind, sondern [...] dass die Dinge um der Menschen willen da sind und nicht die Menschen um der Dinge willen, die sie noch dazu selbst gemacht haben.

**Gehlen:** Ja, das Kind, das sich hinter der Schürze der Mutter versteckt, das hat zugleich Angst und das Minimum oder Optimum an Sicherheit, das die Situation hergibt. Herr Adorno, Sie sehen hier natürlich wieder das Problem der Mündigkeit. Glauben Sie wirklich, dass man die Belastung mit Grundsatzproblematik, mit Reflexionsaufwand, mit tief nachwirkenden Lebensirrtümern, die wir durchgemacht haben, weil wir versucht haben, uns freizuschwimmen, dass man die allen Menschen zumuten sollte? [...]

**Adorno:** [...] Ja! Ich habe eine Vorstellung von objektivem Glück und objektiver Verzweiflung, und ich würde sagen, dass die Menschen so lange, wie man sie entlastet und ihnen nicht die ganze Verantwortung und Selbstbestimmung zumutet, dass so lange auch ihr Wohlbefinden und ihr Glück in dieser Welt ein Schein ist. Und ein Schein, der eines Tages platzen wird. Und wenn er platzt, wird das entsetzliche Folgen haben.

**Gehlen:** Da sind wir nun genau an dem Punkt, wo Sie »ja« und ich »nein« sage [...] alles, was man vom Menschen seit je bis heute weiß und formulieren kann, würde dahin weisen, dass Ihr Standpunkt ein anthropologischutopischer [...] ist....

**Adorno:** So utopisch [...] nicht. [...] Ich meine, die Not, die die Menschen zu diesen Entlastungen treibt, ist gerade die Belastung, die von den Institutionen, also von der ihnen fremden und über sie übermächtigen Einrichtung der Welt ihnen angetan wird. [...] Und das scheint mir geradezu ein Urphänomen der Anthropologie heute zu sein, dass die Menschen sich flüchten zu genau der Macht, die ihnen das Unheil [...] antut. Die Tiefenpsychologie hat dafür einen Ausdruck, sie nennt das nämlich »Identifikation mit dem Angreifer«. [...] Was mir die Gefahr in Ihrer Position erscheint, bei der ich den Untergrund einer tiefen Verzweiflung [...] nicht überhöre, ist dieses: dass ich fürchte, dass Sie manchmal [...] dieser Identifikation mit dem Angreifer sich überantworten, das heißt, dass Sie sich theoretisch mit eben der Macht identifizieren, die Sie selber, wie wir alle, fürchten [...].

**Gehlen:** Ich möchte [...] einen Gegenwurf anbringen. Obzwar ich das Gefühl habe, dass wir uns in tiefen Prämissen einig sind, habe ich den Eindruck, dass es gefährlich ist und dass Sie die Neigung haben, den Menschen mit dem bisschen unzufrieden zu machen, was ihm aus dem ganzen katastrophalen Zustand noch in den Händen geblieben ist.

**Adorno:** Ja, dann möchte ich darauf wirklich den Satz von Grabbe zitieren: »Denn nichts als nur Verzweiflung kann uns retten.«



Bild: Mit goldenen Ketten